

## II. Denkmäler.

### 1. Juppiter Dolichenus.

Hierzu Tafel I.

Zwei Reliefplättchen getriebenen Silbers, welche angeblich aus Königsberg in Preussen in den Kunsthandel Berlins sich verirrt hatten, gelangten neuerdings durch Fürsorge des kunsterfahrenen H. Oberregierungsath Bartels zur Kenntniss der hiesigen archäologischen Gesellschaft und wurden bald darauf für das hiesige königliche Museum angekauft. Obwohl von spätrömischer Kunst sind sie doch nach Material und Conception beachtenswerth und sind es in noch höherem Grad durch Darstellung und Inschrift. Innerhalb beider einander sehr ähnlicher Reliefs wird eine Zeusgestalt, unverkennbar durch Scepter und Donnerkeil, uns vor Augen geführt und diese dem ganzen klassischen Alterthum gemeinsame Göttergestalt wird durch alte Inschrift auf die Benennung eines Juppiter Dolichenus beschränkt. Der durch orientalische Legionen der spätern Kaiserzeit im westlichen Europa vielverbreitete Dienst dieses syrischen Zeus hat wie durch Marini und andere Forscher<sup>1)</sup> seine Erläuterung auch in einem ge-

1) Marini: Atti degli Arvali II p. 538. Seidl: der Dolichenuscult. Wien 1854. 8<sup>o</sup>. Die letztgedachte, zuerst in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie abgedruckte Schrift verzeichnet gegen 60 Monumente jenes barbarischen Zeusdienstes zugleich mit deren in die Jahre 139—318 fallender Zeitbestimmung. Denselben Gegenstand haben (wie wir aus freundlicher Mittheilung verneh-

lehrten Bonner Festprogramm<sup>2)</sup> des Jahres 1852 gefunden, auf welches ich hier um so mehr verweisen muss, da es, durch rheinische Denkmäler des Dolichenusdienstes hervorgerufen, die Wahrscheinlichkeit begründet, dass auch die in Rede stehenden Silberplättchen aus rheinischen Funden herrühren mögen.

Gestalt und Maass beider Reliefs, deren Abbildung in originaler Grösse hier beifolgt, sind nach ihrem vormaligen Zustand nicht anzugeben, indem es sich nur um Fragmente handelt, deren Seitenumrisse fehlen; indess giebt wenigstens das grössere dieser Fragmente durch je zwei in der oberen und in der unteren Mitte befindliche Löcher eine vormalige Bestimmung zu Beschlägen uns kund. Wir betrachten zuerst das kleinere Fragment, weil es vor dem anderen ähnlichen den Vorzug einer Inschrift voraus hat. Innerhalb einer von corinthischen Säulen gestützten Aedicula, deren spitzer Giebel einen Lorbeerkranz umschliesst, steht der in beiden Reliefs bärtige und rechtshin blickende, oberhalb nackte, und in seiner Rechten den Donnerkeil haltende, mit der Linken ein Scepter aufstützende Gott; sein Mantel ist über Unterleib und linke Schulter geschlagen, das Haupt ist vielleicht bekränzt, ausserdem an dem Scepter das oben in Art eines Knaufs verzierte, unten nach Art eines Pfeiles geöffnete und zugespitzte Ende desselben zu bemerken. Auf der unterhalb dieser Aedicula angebrachten, auf beiden Seiten mit einem

men) neuerdings auch J. Becker in dem „Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst“ 1854 Heft 6. S. 6—16 und in den „Heidelberger Jahrbüchern“ 1854 Juli-August S. 488 und Römer-Büchner in den „Annalen für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung“ 1852. IV, 2 p. 349 (nebst 2 lithographirten Tafeln) behandelt. Vgl. auch Rheinische Jahrbücher XXXII S. 93 ff.

2) Juppiter Dolichenus. Erklärung einer zu Remagen gefundenen Steinschrift . . . (von Professor Braun. Bonn 1852. 4).

Griff versehenen Votivtafel liest man die folgende in punktirten Buchstaben eingegrabene Inschrift:

I · O · M · DOLI

CHENO · AN

TONIVS · PRO

CLVS · 7 · GER ·

MA · NI · V · S ·

L · L · M

Also: Jovi optimo maximo Dolicheno Antonius Proclus centuria Germani votum solvit libens laetus merito.

Auf dem grösseren zweiten Fragment tritt die auch hier wiederholte Zeusgestalt in die Giebelspitze der Aedicula hinein, dergestalt dass jene Spitze hier verzierter ist, die innere Begrenzung des Giebels aber fehlt. Die Bekleidung des Gottes, dessen Beine hier unverhüllt sind, ist etwas verschieden von der zuerst gedachten des ersten Fragments, auch ist die knospenähnliche Pfeilspitze am unteren Ende des Scepters hier etwas weniger geöffnet als in dem erstgedachten Relief. Neben dem rechten Fusse des Gottes blickt, auf einer Kugel sitzend, ein Adler nach ihm auf, in dessen Schnabel ein für seinen Gebieter bestimmter Kranz bemerkt wird. Ausserdem sind im erhaltenen leeren Nebenraum dieses Reliefs jederseits zwei Medaillons mit der Vorstellung eines Flügelknaben vertheilt, der in seiner linken Hand einen runden Schild, in der rechten, aber eine Lanze hält. Was den Bildner veranlasst habe, dieses vierfach wiederholte Bild eines bewaffneten Amor dem gefeierten höchsten Gotte zur Seite zu stellen, wird uns nicht nahe gelegt, ist jedoch begreiflicher, wenn wir erwägen, dass Juppiter Dolichenus ein streitbarer Gott ist, dessen übliche Bekleidung mit einem Harnisch hier nur ausnahmsweise vermisst wird.

Wohl zu beachten ist der Umstand, dass Juppiter Dolichenus hier nicht nur, wie bemerkt, ohne Harnisch sondern auch ohne den Stier gebildet ist, auf welchem er zur Andeu-

tung von Taurobolien oder ähnlichen priesterlichen Gebräuchen sonst zu stehen pflegt. Statt der Andeutung solcher schauerlicher Gebräuche den Juppiter Dolichenus hier so euphemistisch behandelt zu finden, ist befremdlich, kann aber, da der Echtheit dieses Reliefs sonst kein genügender Grund entgegensteht, nur den Wunsch nach genauerer Kenntniss ihres Fundorts und nach der Auffindung analoger Denkmäler erhöhen. Unabhängig davon lässt der furchtbare Charakter des hier so milde uns vorgeführten Zeus in der leisen Andeutung sich erkennen, welche theils in Bewaffung der ihm beigesellten Flügelknaben, theils in der Pfeilspitze seines Scepters gegeben ist.

Berlin.

**Ed. Gerhard.**